



# Liebe Leserinnen und Leser

Im letzten Editorial unserer *Mitteilungen* 04 konnten wir kurz über die Evaluation unseres Instituts durch den Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierat (SWTR) informieren. Das Resultat der Bewertung unserer Arbeit lag zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch nicht vor. Die drei separaten Gutachten der beauftragten Wissenschaftler und Fachspezialisten wurden uns gegen Ende des Jahres 2003 zugestellt.

Das Ergebnis fiel hoch erfreulich aus, und so konnte uns der Direktor des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft (BBW) bereits am 19. Dezember 2003 die Verfügung des Vorstehers des Eidgenössischen Departementes des Innern, des damaligen Bundespräsidenten Pascal Couchepin, zustellen. Daraus ergibt sich, dass der Bundesbeitrag für die Jahre 2004 bis 2007 schrittweise von bisher Fr. 180 000.– pro Jahr auf Fr. 300 000.– pro Jahr angehoben werden soll. Diese Erhöhung ist gerade heute, angesichts der knappen finanziellen Mittel und der grossen Sparbemühungen des Bundes, keine Selbstverständlichkeit.

Dieses für uns positive Resultat war nur möglich, weil die sehr gründlich und entsprechend aufwändige Überprüfung unserer Arbeit gezeigt hat, dass die bisher eingesetzten Mittel sparsam verwendet worden sind und zu guten wissenschaftlichen Resultaten geführt haben.

Die ausführlichen Evaluationsberichte enthalten Empfehlungen, wie die Stellung unseres Instituts innerhalb der schweizerischen Hochschullandschaft gestärkt und unsere Arbeit mit einer Vernetzung mit anderen in der geisteswissenschaftlichen Forschung beschäftigten Instituten und Vereinigungen unseres Kantons intensiviert werden könnte.

Diese Vorschläge haben wir aufgegriffen und nicht nur innerhalb des Erweiterten Vorstandes unseres Trägervereins disku-

tiert, sondern sie wurden auch im Forschungsrat breit erörtert.

Für das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW) stehen zwei Bereiche im Vordergrund. Zum einen erachtet es den heutigen Stand der Vernetzung mit den schweizerischen Hochschulen als nicht ausreichend strukturiert und zu stark personenabhängig. Dabei wird eine Umgestaltung des Forschungsrates sowie eine weitere Internationalisierung der Beziehungen angestrebt.

Zum andern wird vorgeschlagen, die in unserem Kanton bereits bestehenden aktiven Institutionen durch Verträge und Kooperationen derart zu vernetzen, dass in dieser Struktur alle den Kanton Graubünden und den umliegenden Raum betreffenden Forschungsprojekte bekannt sind. Auf diese Weise könnten die vielen laufenden Projekte sowohl an Tiefe wie auch an Breite gewinnen. Auch liessen sich auf diese Weise die knappen Ressourcen besser nutzen. Der gegenseitige Austausch von Wissen und Erfahrungen könnte für alle eine Bereicherung darstellen und die teilweise vorhandene Isolation der einzelnen Institute überwinden.

Um diese ohne Zweifel sinnvollen und wünschenswerten Anregungen umzusetzen, brauchen wir die aktive Unterstützung der Regierung, die ein Bekenntnis zum Forschungsplatz Graubünden umfassen müsste. Dies bedingt natürlich auch ein entsprechend verstärktes finanzielles Engagement. Wir sind zuversichtlich, hier in den kommenden Monaten echte Fortschritte zu erzielen, lässt sich doch hier noch einiges Potential aktivieren.

Für unseren Verein ist aber vor allem die breite Abstützung auf die grosse Zahl unserer aktiven und interessierten Mitglieder von grösstem Wert. In diesem Sinne dürfen wir uns ein Mal mehr für Ihr Wohlwollen, Ihr Interesse und Ihre Unterstützung bedanken.

Hans Hatz



FOTO: RALPH FEINER

### **Der Verein für Bündner Kulturforschung**

- bildet die Trägerschaft des Instituts für Bündner Kulturforschung (ikg) in Chur,
- fördert in Zusammenarbeit mit den Hochschulen Forschungsarbeiten zur Geschichte und Gegenwart der vielfältigen Kulturen Graubündens und seiner Nachbargebiete,
- ist zusammen mit der Vereinigung Bündner Heimatschutz Herausgeber der Zeitschrift "Bündner Monatsblatt",
- pflegt die Zusammenarbeit mit vergleichbaren Vereinigungen und Institutionen in Graubünden, in dessen Nachbarregionen und im angrenzenden Ausland.
- Die Forschungsprojekte werden geprüft und begleitet durch den Forschungsrat, bestehend aus Dozenten schweizerischer Hochschulen.
- Der Verein für Bündner Kulturforschung zählt über 700 Einzel- und Kollektivmitglieder. Seine Tätigkeit wird unterstützt durch den Bund, den Kanton Graubünden und zahlreiche Gemeinden.
- Der Verein für Bündner Kulturforschung macht die Ergebnisse der Arbeiten in Form von Publikationen, Ausstellungen, Vorträgen usw. dem Fachpublikum und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich.

### **La Societad per la perscrutaziun da la cultura grischuna**

- è la purtadra da l'Institut grischun per la perscrutaziun da la cultura (igc) a Coira,
- promova en collavuraziun cun las universitads lavurs da perscrutaziun davart l'istorgia ed il temp preschent da las culturas multifaras grischunas e sias regions vischinas,
- edescha ensemen cun la Protecziun da la patria la revista "Bündner Monatsblatt" che cumpara sco publicaziun impurtanta per l'istorgia grischuna,
- collavura cun instituziuns cumparegliablas en las regions vischinantas ed en l'exteriur cunfinant.

- Ils projects da perscrutaziun vegnan examinads ed accumpagnads dad in cussegl da perscrutaziun che sa cumpona da docents dad universitads svizras.
- La Societad per la perscrutaziun da la cultura grischuna vegn purtada da passa 700 commembers singuls e collectivs e sustegnida da la confederaziun, dal chantun Grischun e da numerusas vischnancas.
- La Societad per la perscrutaziun da la cultura grischuna renda accessibel ils resultats da las lavurs ad in public pli vast en furma da publicaziuns, exposiziuns, referats, etc.

### **La Società per la ricerca sulla cultura grigione**

- costituisce l'ufficio dell'Istituto grigione per la ricerca sulla cultura (igc) a Coira,
- promuove in collaborazione con vari istituti universitari lavori di ricerca riguardanti la storia e lo sviluppo attuale delle etnie grigioni,
- è assieme al Bündner Heimatschutz co-editrice del "Bündner Monatsblatt", un periodico che vanta una lunga tradizione nel campo della ricerca storica dei Grigioni,
- è in contatto con istituzioni di regioni limitrofe, nazionali e estere, che curano gli stessi interessi.
- I lavori di ricerca vengono esaminati e accompagnati da una commissione scientifica che si compone di docenti delle università svizzere.
- La Società per la ricerca sulla cultura grigione può contare sull'appoggio di oltre 700 membri singoli e collettivi ed è inoltre sostenuta dalla Confederazione, dal Cantone dei Grigioni e da numerosi comuni.
- La Società per la ricerca sulla cultura grigione mette a disposizione di un vasto pubblico i risultati sotto forma di pubblicazioni, esposizioni, relazioni ecc.

# Ein kulturhistorischer Schatz

## 1500 rätoromanische Volkslieder aus dem Nachlass von Alfons Maissen

Im Frühsommer 2003 ist Prof. Dr. Alfons Maissen im hohen Alter von 97 Jahren verstorben. Zum grossen Nachlass des vielseitigen Volkskundlers und Philologen gehört auch eine alle Idiome umfassende Sammlung rätoromanischer Volkslieder, die in Graubünden von den dreissiger bis in die sechziger Jahre aufgenommen worden sind. Die einmalige, kulturhistorisch sehr wertvolle Sammlung besteht aus Noten und Texten sowie Ton-Aufnahmen der Gewährspersonen als Sängern und Sänger auf Wachsplatten und Tonbändern. Alfons Maissen hat bis kurz vor seinem Tod an der Herausgabe dieses Materials gearbeitet. Der verstorbene Sammler bestimmte, dass die Materialien dereinst – nach der wissenschaftlichen Bearbeitung und der Publikation – im Institut des Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG) archiviert werden sollten. Im Lauf des Sommers 2004 wurde das gesamte Material zur Bearbeitung im Institut für Kulturforschung (ikg) deponiert und durch den Musiker Iso Albin und seine Tochter Nina Claudia Albin registriert, kopiert und in einer Datenbank im Computer gespeichert. Diese Arbeiten wurden durch das ikg finanziert. Als nächster, dringlicher Schritt folgt nun die aufwändige Durchsicht und Kopie der grossen Menge an Tondokumenten. Dafür suchen wir die Unterstützung der Stiftung *Memoriav*, welche die Restaurierung und Erhaltung von Ton- und Bildmaterial zum Ziel hat.

### Zum Inhalt der Sammlung

Um was für Lieder handelt es sich? Die Vielfalt der Lieder und Gesänge ist gross. Zahlreich sind natürlich Liebeslieder, Kinderlieder, Wiegenlieder, aber es sind unter anderen auch Soldatenlieder, heitere

Lieder (Scherzlieder) für die junge Gesellschaft, Burschenlieder (für die *cumpignia da mats*, Knabenschaft), Tanzlieder, oder Brauchtümliches wie Nachtwächterrufe, Fasnachtslieder, etc. enthalten. Dazu kommen noch nicht publizierte Lieder geistlichen Inhalts.

Die Lieder sind dem Inhalt nach sehr interessant. Jedes Lied bildet in sich eine Einheit; balladenartige Lieder enthalten oft viele Strophen (nicht selten bis zu 15 und mehr) mit Erzählcharakter.

Interessant sind die typisch alpenländischen Melodiebildungen (Dreiklangsmelodik und einfache Stufenmelodik), aber auch melodische Modulationsfloskeln, einfache Sprachrhythmen und komplexere Rhythmusfiguren (z.B. bei Tanzliedern).

In den Liederbüchern wie *Juhè, Il Grisch, da cumpignia* (Sursilvan) und in den Schulbüchern sind noch einige wenige Lieder zu finden, doch viele sind verloren gegangen. Man bedenke, dass die Liedaufnahmen schon Anfang der dreissiger Jahre zum Teil von damals bereits 70-jährigen Sängern und Sängern stammen. Das einstimmige, einfache Gesellschaftslied wurde in der Folge von den vierstimmigen Liedsätzen (für gemischte Chöre und Männerchöre) im Zuge der Chorgründungen verdrängt; eine analoge Entwicklung zu jener des geistlichen Volkslieds (*Consolaziun*).

Es ist kaum denkbar, dass sich das weltliche Lied wieder verbreiten lässt; das Volkslied hat nicht mehr die Funktion, die es noch vor 50 bis 70 Jahren hatte. Unsere heutige Gesellschaft muss die Lieder, die Musik, die sie hören will, nicht selber schaffen, das weltliche Volkslied hat in seiner Zeit seine wichtige Aufgabe erfüllt.

Es folgen nun Angaben zur Geschichte und zu den Zielen des Projekts von Dr. Alfons Maissen sel. aus dem Jahr 2003, die er zusammen mit seiner Tochter Dr. Anna Pia Maissen verfasst hat. Sie dienen als Grundlage für die Bearbeitung des Materials. Noch offen ist die Form der Publikation der Lieder. Unser erstes

141. Mei sai zanni d'in bi casti.  
 Ges. v. Nina Battaglia, Scheid  
 26. März 1931  
 geb. 1873.

1. Mei sai zanni d'in bi casti egl iesta ba-ghe-giane,  
 si ba-ghe-giane cu-stei-vel bi, <sup>sch'par</sup> ha li-ent an-flou-e  
 (ch'bin &c)

2. In Ascherl im veigl, e'ha mal viviu,  
 ha beaz qui angulaine  
 Mo jil, s'enter guesarchiu!  
 Oh el vess bingent Anmaie.

3. El mava fetg a spassiond  
 Ter zamm die giue  
 El subirava bein in scular  
 Ruzi, ch'el prendi giue.

4. Ach par scular, ach bien scular,  
 Mi prend per quei danore,  
 Mi fai gupai elon ricassar,  
 En Onghsburg deis pöctare.

5. M'iedi fo agli quei mort,  
 Trandera quei danore,  
 Trandava se' el per gupomes,  
 En Onghsburg, se' in per vere.

6. Quels stenge signurs spianan l'ia:  
 N'as has p'iu quei danore?  
 El rassindevon bauld s'isur,  
 D'instava b'ic fallore.

7. Tu hai b'ic p'iu, b'ic angulain,  
 Mo mai per in p'uvetche  
 Ad in tu veigl hai jil p'ostan,  
 Igl quel rogavon fetghe.

8. Quels stenge signurs son b'ic p'ubant,  
 Faglavon quel giubnab  
 Ad igl serravon or p'arschin,  
 T'igevon partg'irare.

9. Ach se igl d'is sentgan a mi  
 In pot, ea man bein schonde  
 Ad igl mi bab di jess requir  
 Bein bauld per sin r'iffonde.

Wander!

AUFZEICHNUNG VON 1931  
 AUS SCHEID. NINA BATTAGLIA,  
 GEBOREN 1873.

257 Al. N. Ol-la, alla l'güinader. N. Battaglia 1873

Ol-la, ol-la l'güinader, el va sp'ia a chammond, el  
 va chammond los l'ons, los ch'ar ni-si-sond.

EIN NACHTWÄCHTERLIED  
 AUS DEM ENGADIN.

Ziel ist die Schaffung einer – auch klingenden – elektronischen Datenbank, die allen Interessierten zugänglich sein soll. Anschliessend möchte das IKG zusammen mit dem Institut des DRG und in Verbindung mit der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde die Volkslieder im Sinne von Alfons Maissen wissenschaftlich kommentieren und in der am besten geeigneten Form der Öffentlichkeit zugänglich machen.

# Das Projekt

**Angaben von Alfons und Anna  
Pia Maissen, Februar 2003**

## 1. Vorgeschichte

Ab 1934 war Alfons Maissen von Karl Meuli, Obmann der *Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV)*, mit der Erarbeitung der Herausgabe der Reihe "Rätoromanische Volkslieder" betraut worden. In der Folge gab die SGV 1945 in einer ersten Folge zwei Bände der Reihe mit den Liedern der *Consolaziun dell'olma devoziusa* heraus. Die Redaktion der Ausgaben hatten *Alfons Maissen* und der später hinzugekommene *Werner Wehrli*. Wehrli war jedoch bereits 1944 verstorben, also ein Jahr vor dem Erscheinen der beiden *Consolaziun*-Bände. Eine Fortsetzung der Herausgabe des Materials wurde zusätzlich dadurch erschwert, dass Karl Meuli sich wieder seinen Hauptaufgaben zugewandt hatte und der einzige verbliebene Redaktor A. Maissen stark von Schul- und Sprachforschungsaufgaben in Anspruch genommen war. Zudem fehlten die finanziellen Mittel für die recht kostspielige Herausgabe der weiteren geplanten Bände. Es wurde jedoch beschlossen, die immer weniger werdenden noch lebenden Sänger und

GNAGNA KOLB-BALAT, PARSONZ



LUREGN ANTON CAPAUL, PASQUAL

Sängerinnen weiterhin auf Tonbändern festzuhalten und ihre Weisen und Liedtexte druckfertig bereitzustellen. Bis in die Sechzigerjahre wurde dies auch in Abständen gemacht (vgl. Gruppe 4). Verantwortlicher Redaktor blieb Alfons Maissen.

Das unbearbeitete Material an Liedaufzeichnungen aus dem Besitz von Alfons Maissen umfasst an die 2000 Lieder – handschriftlich auf Einzelblättern – eine sorgfältige wissenschaftliche Arbeit. Es folgt eine kurze Übersicht:

1. Sammlung des bekannten Sängers und Sammlers *Hanns In der Gand*, Bern, Beauftragter der SGV, Beginn 1931 in Disentis. Es liegen vor: 20 eingeschriebene Briefe mit Bündeln von Notenblättern aus den verschiedenen Aufnahmeorten in der Surselva etc., die jeweils nach Basel verschickt wurden. Sie sind handschriftlich adressiert an Hans Bächtold-Stäubli und Karl Meuli, stark versiegelt, was auf den bedeutenden Inhalt hinweist. Das ganze Material ist eingehend zu sichten, zu bearbeiten und als Band zum Druck vorzubereiten. Die Aufnahmetaktik von *In der Gand* kann man im Band 1 der *Consolaziun*, S. LXIII, nachlesen.
2. Sammlung *Tumasch Dolf*, dem wichtigsten Kenner und Sammler von roma-

nischen Volksliedern. Handschriftlich auf losen Notenblättern. Bereits 1913 begonnen, im Auftrag von Caspar Decurtins, später im Namen der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in Basel. Im ganzen zirka 1000 Lieder. Auch hier ist noch grosse Arbeit zu leisten bis zum fertigen Manuskript. Dolf beschreibt seine Arbeit im Band 1 der *Consolaziun*, S. LXX.

3. Aufnahmen von *Gian Gianett Cloetta* aus Bergün und aus zwei Ortschaften im Engadin. Etwa 300 Lieder. Zuerst aus eigenem Antrieb gesammelt, dann in Verbindung mit der SGV. Wie mit *In der Gand* und *Dolf* hatte ich auch mit ihm persönliche Arbeitskontakte und war in ständiger Korrespondenz mit ihm; in Bergün nahm ich zudem ein Gespräch mit ihm auf Tonband auf. Von allen drei Sammlern besteht eine einschlägige Korrespondenz und Ansätze zur Gestaltung von Ausgaben. Auch hier, wie bei *In der Gand* und *Dolf*, war ein besonderer Band vorgesehen.
4. Sammlung Alfons Maissen. Aufnahmen von 1938 bis 1944, zuerst auf 90 Zelluloid-Platten, dann auf 47 Tonbändern mit Volksliedern. Insgesamt sind über 100 Bänder vorhanden. Davon hat Lelja Maissen etwa 700 Weisen und Texte provisorisch auf Notpapier übertragen. Diese 4. Gruppe, die vielleicht 2 Bände ergeben werden, erfordert eine besonders grosse Arbeit.

## 2. Ziel, Vorgehen

Hauptaufgabe der neuen Beiträge wird sein, das sauber und grossartig festgehaltene Liedgut der Wissenschaft vorzulegen. Die Sammler und Herausgeber teilen in Einleitungen mit, was sie während ihrer Arbeit erforscht und erfahren haben. Die reichhaltigen und zahlreichen Anmerkungen der Sammler dürfen nicht vorenthalten werden. Dies gilt auch für die vielen kurzen Befragungen der Sängerinnen und Sänger auf den Tonbändern.

Das Ziel eines Projekts "Romanische Volkslieder" muss also die Herausgabe der Fortsetzungsbände der Reihe *Romanische Volkslieder* sein. Dazu braucht es in erster Linie den Willen und die Finanzen.

Für die nötigen Transkriptionen, die Zusammenstellung der Lieder und die Einleitungen (im Einklang mit den Angaben der Sammler) sind Fachleute, z. B. Musikwissenschaftler, nötig.

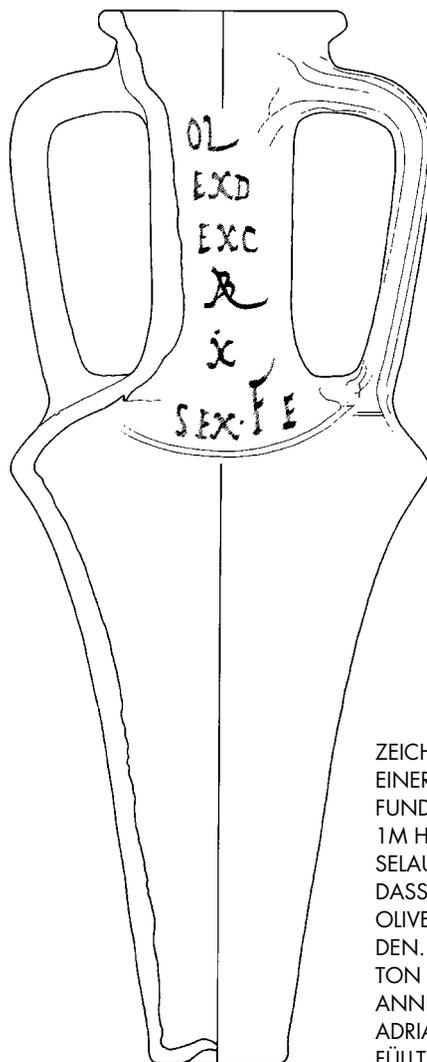


VERONICA VINZENS, SCHLANS.  
FOTOS: ALFONS MAISSEN.

## Geschichten aus dem Abfall

Der nachfolgende Beitrag beschreibt die Arbeit am Forschungsprojekt "Das Haus des Merkur" von Dr. Christa Ebnöther, Universität Bern. Ausgewertet werden die Befunde archäologischer Grabungen im Churer Welschdörfli aus den Jahren 1970 bis 1978, die Hinweise geben auf das römische Alltagsleben. Die Autorin ist Archäologin mit Schwerpunkt römische Provinzen. Der Verein für Bündner Kulturforschung unterstützt das Projekt, das durch den Schweizerischen Nationalfonds gefördert wird (vgl. auch den Artikel in unseren Mitteilungen 02).  
(G.J.)

Dass archäologische Ausgrabungen antiker Siedlungsreste uns mannigfaltige Indizien über die Art der Siedlung, die Nutzung einzelner Gebäude und ihre Bewohner liefern können, ist eine alt bekannte Tatsache. Lage, Grundrisse und Grösse der Häuser, in welchen sich – wenn wir Glück haben – vielleicht noch Reste der Inneneinrichtung wie z.B. Wanddekor, Herdstellen oder gewerbliche Installationen erhalten haben, liegen gebliebenes defektes Hausinventar (Geschirr, Werkzeuge und Geräte) oder von den Bewohnern verlorene Dinge geben bei einer genauen Analyse – gleich einem Puzzle – viele Details preis, die zu einem Gesamtbild zusammenzufügen und zu interpretieren sind. Doch ganz so einfach ist dies nicht: Die seit der römischen Zeit meist angewendete Bautechnik – der gemörtelte Steinbau – ermöglichte es zu, dass dieselben Grundbauten z.T. über mehrere Jahrhunderte – über 8 bis vielleicht 20 Generationen – hinweg bewohnt und benutzt werden konnten. Es versteht sich von selbst, dass in diesem Zeitraum nicht nur das Gebäude selbst mehrfach repariert und umgebaut wurde, sondern auch die Inneneinrichtung, Böden und Möbel von Zeit zu Zeit ersetzt und defekte Haushalt-



ZEICHNERISCHE WIEDERGABE EINER IN DER GASSE GEFUNDENEN AMPHORE (ZIRKA 1M HOCH) MIT EINER PINSELAUFSCHRIFT, DIE BESAGT, DASS DARIN EINGELEGT OLIVEN TRANSPORTIERT WURDEN. DIE FORM UND DER TON DER AMPHORE LASSEN ANNEHMEN, DASS SIE IM ADRIAGEBIET (ISTRIEN) ABGEFÜLLT WURDE.

gerätschaften entsorgt wurden. Eine organisierte Müllabfuhr, wie wir sie heute kennen, war zu römischer Zeit nicht üblich; die Bewohner entsorgten ihren Abfall selbst, je nach Art und Umfang in den Hinterhöfen und -gärten, in Abwasserkanälen und Strassengräben oder auf Deponien und in Gewässern ausserhalb des bewohnten Siedlungsgebietes. Mit dem aus dem Haus oder gar dem Siedlungsareal getragenen Abfall gehen den Archäologen viele Indizien – Puzzleteile – zwar nicht für immer verloren, doch einmal aus seinem ursprünglichen Kontext entfernt, lässt sich der Abfall in den seltensten Fällen wieder dem Haus(halt) zuordnen. Unser Gesamtbild bleibt in der Regel also meist sehr lückenhaft! Doch manchmal kommt uns auch der Zufall oder vielmehr die Bequemlichkeit der damaligen Menschen zu Hilfe: Während den Ausgrabungen der beiden heute in einem Schutzbau der Öffentlichkeit zu-

gänglich gemachten Gebäude in der römischen Kleinstadt Chur, dem *vicus Curia* wurden nicht nur die Häuser selbst untersucht, sondern auch die dazwischen liegende schmale Gasse. Aus ebendieser Gasse bargen die Archäologen Tausende von Gefässscherben und Essensresten, die klar verstehen liessen, dass man diesen Durchgang seit dem späten 1. Jahrhundert nach Christus offenbar als Abfalldeponie genutzt hatte. In minutiöser Kleinarbeit und mit viel Geduld wurden diese zum Teil kaum fingernagelgrossen Scherben gereinigt und zusammengeklebt. Einige davon passten Bruch an Bruch an Scherben aus dem ältesten Boden eines der beiden Häuser. Das Resultat dieser Arbeit war verblüffend: Es konnten an die 80 kleine Trinkschalen von feinsten Qualität, ein Dutzend Schalen mit Deckel aus Lavezstein, mehrere Krüge sowie einige grosse Transportbehälter für Lebensmittel, sogenannte Amphoren, zu fast vollständigen Gefässen zusammengefügt werden. Was wir da vor uns hatten, war wohl kaum der Abfall eines durchschnittlichen Haushaltes einer *Vicusfamilie*!

Lassen wir diesen Abfall nun aber selbst sprechen: wie uns die Aufschriften auf den Amphoren enthüllen, belieferten of-

fenbar kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus aus dem Süden über die Alpenpässe kommende Händler den *vicus Curia*, mit im Adriagebiet angebauten eingelegten Oliven (Abb. 1), Olivenöl und Wein. Möglich, dass sie ihre Warenladung auf dem Weg Richtung Norden noch mit italischen Trinkgeschirr und im Raum Chiavenna gedrechselten Lavezgefässen ergänzt hatten (Abb. 2). In Chur, konnten die einheimischen Bewohner diese Lebensmittel und das Geschirr wie natürlich auch Produkte aus anderen Gebieten der römischen Provinzen oder aus lokaler Umgebung auf dem Markt erwerben. Dies tat offenbar auch der Besitzer des oben genannten Hauses. Nur: Wozu benötigte er eine so grosse Menge an Trinkschalen? War er der Betreiber einer Gaststätte, in der es oft hoch zu und her ging, in der Geschirr oft in Brüche ging? Denkbar wäre es, doch ist hier auch eine andere Verwendung dieses aussergewöhnlichen Geschirrsatzes nicht auszuschliessen: In der römischen Kaiserzeit waren nicht nur in Italien, sondern auch in den Provinzen verschiedenste Berufe und religiöse Gemeinschaften in Vereinen (Kollegien, Korporationen) zusammengeschlossen. In weitestem Sinne vergleichbar mit den

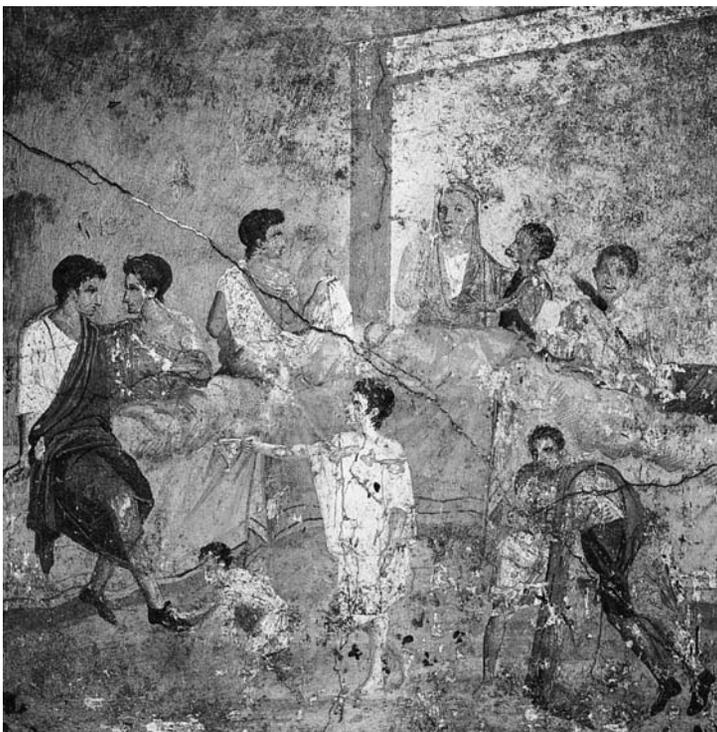
KLEINE AUSWAHL VON TRINKSCHIRR  
UND WEITEREN GEFÄSSEN  
AUS DER ABFALLDEPONIE IN DER GASSE  
FOTO: ARCHÄOLOGISCHER DIENST GR.



mittelalterlichen Zünften, dienten solche Berufsvereine der Förderung der Geschäfte und Wahrung der Berufsinteressen durch die Wahl möglichst einflussreicher Patrone. Oft kümmerten sich die Vereinsbrüder auch um die Bestattung und den Totenkult ihrer Mitglieder. Sie trafen sich bei monatlichen Versammlungen zur Regelung der Vereinsgeschäfte. Ort der Zusammenkunft konnte das Haus eines Mitgliedes sein, aus vielen grösseren und kleineren Städten in Italien und den Provinzen sind aber auch vereinseigene oder gemietete Räume und Häuser, *scholae*, bekannt. Neben den geschäftlichen Zusammenkünften trafen sich die Mitglieder jeweils auch zur Ausübung des gemeinsamen Kultes ihrer Schutzgottheit und den damit verbundenen Festmählern. Weitere Gelegenheiten für das gesellschaftliche und gesellige Beisammensein boten Banquette zu Ehren der amtierenden Kaiser und der Vereinspatrone oder auch Totenfeiern von Mitgliedern. Wie wir zudem aus schriftlichen Quellen erfahren, konnten solche Festmähler sehr aufwändig und insbesondere die nachfolgenden Trinkgelage, sehr ausschweifend sein (Abb. 3). Dürfen wir vielleicht in dem oben erwähnten, in der Gasse entsorgten Gefäss-

ensemble ein bei einem solchen Gelage im frühen 2. Jahrhundert nach Christus in Brüche gegangenenes Service sehen? Trotz des Fehlens eindeutiger Indizien, die wohl mit den mehrfachen Umbauten im Hausinnern für immer verloren gegangen sind, ist dieser Gedanke nicht ganz so abwegig: In der gut vier Generationen später durch einen Brand stark beschädigten Innenausstattung desselben Hauses lassen sich einige Elemente erkennen, so u. a. die Raumgliederung, ein Altar und einem von Trinksprüchen bekritzelten Wandbild, das Merkur, die Schutzgott der Händler und Kaufleute, darstellt, sowie Bronzestatuetten römischer Gottheiten, die kaum – trotz des Fehlens von Gelageresten – daran zweifeln lassen, dass wir hier ein Versammlungshaus eines Berufsvereins von Händlern vor uns haben.

Christa Ebnöther, Universität Bern

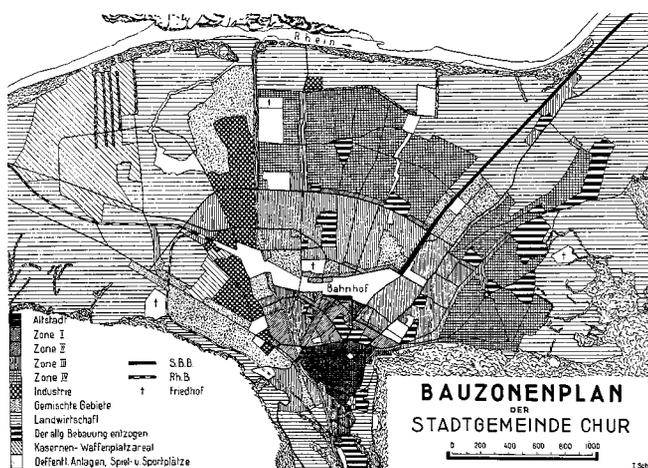


WANDGEMÄLDE AUS POMPEJI (I), DAS EIN AUSGELASSENES TRINKGELAGE ILLUSTRIRT. DIE OFFENBAR BEREITS ZIEMLICH ANGETRUNKENEN TEILNEHMER LASSEN SICH VON SKLAVEN BEDIENEN UND BEHILFLICH SEIN. ABBILDUNG AUS "ZU TISCH BEI DEN ALTEN RÖMERN". ARCHÄOLOGIE IN DEUTSCHLAND, SONDERHEFT 2001, ABBILDUNG 83.

# Ein neues Projekt

## Historischer Städteatlas der Stadt Chur

Am Institut für Bündner Kulturforschung wird im Rahmen des schweizerischen Projektes "Historischer Städteatlas der Schweiz" ein Historischer Städteatlas der Stadt Chur erarbeitet. Dieser Atlas hat zum Ziel, das bauliche Wachstum und die Strukturveränderung der städtischen Siedlung in Zusammenhang mit der allgemeinen Stadtgeschichte anschaulich darzustellen.



BAUZONENPLAN DER STADTGEMEINDE CHUR, 1948  
(CHURER STADTGESCHICHTE II, SEITE 277).

### Allgemeiner Rahmen

Verstädterung, Verländlichung, Strukturwandel und Massstabwechsel sind Stichworte, die jüngere Entwicklungen im mitteleuropäischen Städtenetz charakterisieren. Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts und vor allem seit der Nachkriegszeit haben sich Städte und Städtelandschaften rasch verändert. Der Verlust überkommener Stadtqualitäten und die Auflösung und Umgestaltung alter Städte waren für eine europäische Historikerkommission Anlass, sich der Baugeschichte von Städten zu widmen. Dabei sind Städteatlanten entstanden, die das bauliche Wachstum und die Strukturveränderungen im Zusammenhang der allgemeinen Stadtgeschichte darstellen. Historische Städteatlanten bestehen mit-

terweile für viele europäische Länder. Der Historische Städteatlas der Schweiz, der aus einzelnen, monographisch angelegten Stadtmappen besteht, wird durch eine Gruppe von ausgewiesenen Fachleuten aus den Bereichen Geschichte, Architektur, Stadtplanung und Geographie betreut.

Die Städteatlanten präsentieren anhand von thematischen und historischen Karten, Plänen, Ansichten und Fotos ein anschauliches Bild der städtischen Geschichte. Sie beschreiben zudem in einem städtegeschichtlichen Kommentar die wesentlichen Phasen von flächenmässigem Wachstum und strukturellen Veränderungen der Stadt vor dem Hintergrund der Genese des städtischen Gemeinwesens.

### Zum Historischen Städteatlas Chur

Mit Chur wird nach Frauenfeld, Neunkirch und Weesen ein weiterer Stadttyp im "Historischen Städteatlas der Schweiz" präsentiert. Chur wurde ausgewählt, da es bereits im Mittelalter über städtische Qualitäten verfügte und sich vor allem seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum städtischen Zentrum Graubündens entwickelte: Das spätrömische *castrum* Chur ist seit dem 5. Jahrhundert als Bischofssitz belegt und wird seit dem Frühmittelalter immer wieder als *civitas* bezeichnet. Die römische Siedlung entfaltete als Bischofs- und somit auch als Herrschaftssitz zentralörtliche Funktionen. Entsprechend entwickelte sich die Stadt aus dem spätrömischen *castrum* auf dem Hof und aus weiteren suburbanen Siedlungskernen, die im 13. Jahrhundert befestigt wurden. Von städtischem Selbstverständnis der Bewohner zeugt die Überlieferung des ausgehenden 14. und des 15. Jahrhunderts (siehe vor allem die Stadtordnungen von 1368–76 und die Zunftordnung sowie das Stadtrecht aus den 1460er Jahren). Mit der neuen Funktion als Kantonshauptort seit Beginn des 19. Jahrhunderts wuchs

Chur über die mittelalterlichen Stadtmauern hinaus. Ab 1892 zählte Chur mehr als 10 000 Einwohner. Diese Zahl hat sich bis heute mehr als verdreifacht (Einwohnerzahl 2003: 34 562). Chur erfüllt vielfältige Zentrumsfunktionen als Sitz der kantonalen Verwaltung, von Mittel- und Hochschulen und von kulturellen Angeboten. Chur ist darüber hinaus Zentrum eines Agglomerationsgebiets, welches die grösste Dichte an Arbeitsplätzen des Kantons aufweist und von Ilanz bis nach Sargans und Thusis reicht. Zudem nimmt Chur wichtige Funktionen als Verkehrsknotenpunkt wahr.

Im Herbst 2001 erschien das neue Leitbild der Stadt Chur, im April 2003 das neue Churer Stadtentwicklungskonzept als Gesamtrevision der Stadtplanung. Dieses Stadtentwicklungskonzept formuliert Leitlinien der zukünftigen Stadtentwicklung. Darin wird das Stadtbild als wichtiger Aspekt dieses Entwicklungskonzepts dargestellt. Dieses Stadtbild ist massgeblich von der historischen Entwicklung der städtischen Siedlung geprägt. Der Historische Städteatlas, der die Entwicklung der Siedlung in Zusammenhang mit der allgemeinen Stadtgeschichte er-

klärt, kann somit auch Grundlagenarbeit für zukünftige Planungen leisten.

### Ein Kommentar- und ein Abbildungsteil

Der Historische Städteatlas Chur ist in seinem Aufbau orientiert an den Vereinbarungen der *Commission Internationale pour l'histoire des Villes*. Dieser Rahmen ermöglicht den Vergleich der Entwicklung der Alpenstadt Chur mit der Entwicklung weiterer städtischer Siedlungen im nationalen und internationalen Rahmen. Im Kommentarteil wird die städtebauliche Entwicklung, aber auch die Geschichte der Wahrnehmung, Vermessung und Planung des städtischen Raumes beschrieben. Der Abbildungsteil besteht aus einem Urkataster im Massstab 1:25 000, der eine Rekonstruktion des städtischen Gebiets um die Mitte des 19. Jahrhunderts darstellt. Zudem wird eine Umlandkarte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts abgebildet. Chur verfügt hierfür mit den Hemi-Plänen von 1823, 1835 und 1842 über eine äusserst günstige Quellengrundlage. Der Abbildungsteil enthält zudem Wachstumsphasenkarten der städtischen Siedlung von urgeschichtlicher Zeit bis heute,



DAS GÄUGGELI, OBST-, GARTEN- UND WEINBAU-QUARTIER MIT VIELEN GARTEN-HÄUSCHEN (CHURER STADTGESCHICHTE II, SEITE 28).



moderne Karten und thematische Karten. Die thematischen Karten tragen spezifische Entwicklung der Siedlung Chur Rechnung. Ergänzt wird der Abbildungsteil mit ausgewählten historischen Ansichten, Plänen und Fotos, die wesentliche Entwicklungsschübe und die spezifische bauliche Ausprägung der Stadt wiedergeben.

### **Projektpartner, Durchführung**

Der Historische Städteatlas Chur wird vom Institut für Bündner Kulturforschung in Zusammenarbeit mit der Stadt Chur, dem kantonalen Amt für Raumplanung, der Denkmalpflege und dem Archäologischen Dienst Graubünden erarbeitet. Das Projekt wird von Prof. Dr. Bruno Fritzsche, Historisches Seminar der Universität Zürich, betreut. Bearbeiterin ist Dr. des. Karin Fuchs, Fläsch. Frau Fuchs arbeitet in Teilzeit auch als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar der Universität Zürich. Projektdauer: Anfang 2005 bis Ende 2007.

DER "CHÂLET-GARTEN" AM POSTPLATZ,  
ANGELEGT UM 1880. ERHALTEN  
HAT SICH EINZIG DER BRUNNEN DER  
QUELLNYMPHE IM VORDERGRUND  
(CHURER STADTGESCHICHTE II, SEITE 256).

# Historische Substanz der RhB

## Ein gutes Jahr für die Bündner Bahnkultur

Die vom VBK initiierte Vorstudie *“Historische Substanz der Rhätischen Bahn”* (durchgeführt von Gion Rudolf Caprez) hat im vergangenen Jahr dazu beigetragen, dass ein Bündner Bahnmuseum und die Aufnahme von zwei RhB-Strecken in das UNESCO-Weltkulturerbe grosse Fortschritte machten. (Vgl. auch den Artikel von Gion Rudolf Caprez in unseren Mitteilungen 98).

In der Vorstudie konnte im Teil *“Fahrzeuge”* festgestellt werden, dass die noch vorhandenen historischen RhB-Fahrzeuge einen Querschnitt durch die technische Entwicklung und die Funktion der Eisenbahn als Transportmittel darstellen. Verschiedene Vereine sorgen in guter Zusammenarbeit mit der RhB für die Erhaltung dieser Fahrzeuge. Handlungsbedarf bestand aber beim Schutz der Fahrzeuge vor der Witterung und ihrer Präsentation. So wurde in der Vorstudie die Errichtung einer permanenten Fahrzeugausstellung angeregt.

Der *“Verein Bahnhistorisches Museum Albula”* hat im Sommer 2004 in der Verwirklichung dieser Idee einen grossen Erfolg erreicht. Mit dem Kauf des ehemaligen Zeughauses Bergün durch die RhB und dessen Weitergabe im Baurecht an

den Verein kann nicht nur eine Fahrzeugschau, sondern ein eigentliches Bündner Bahnzentrum verwirklicht werden. Als natürliche Ergänzung einer Bahnfahrt und einer Wanderung entlang der Albulabahn wird man bald in Bergün die historischen Fahrzeuge der RhB und Ausstellungen zur Bedeutung der Bahn besichtigen können. Archivräume und Arbeitsplätze werden der Forschung zur Verfügung stehen. Ein zur Zeit laufender Architekturwettbewerb wird Vorschläge zur Unterbringung der Fahrzeuge und zur Umnutzung des vorhandenen Gebäudes liefern.

Im Teil *“Streckeninventare”* wurden bisher die meisten RhB-Teilstrecken begangen und fotografisch dokumentiert. In einer Bewertung wurde die Bedeutung der jeweiligen Strecke als Bauwerk und ihrer Funktion gewürdigt. Diese Dokumentationen leisteten hervorragende Dienste, als von Seiten des Kantons Graubünden eine Abklärung der Frage *“Rhätische Bahn als UNESCO-Weltkulturgut?”* in Auftrag gegeben wurde. Es wurde daraufhin vorgeschlagen, nicht das gesamte Bündner Bahnnetz, sondern zwei Linien mit besonderer Beziehung zur Bündner Identität, nämlich die Albula- und die Berninalinie, der UNESCO vorzuschlagen. Diese Vorschläge haben unterdessen nicht nur die Zustimmung der betroffenen Regionen und ihrer Touristiker, sondern die offizielle Unterstützung der RhB und der Bündner Regierung gefunden.

Gion Rudolf Caprez, Chur



ZEUGHAUS UND BAHNHOFPLATZ BERGÜN: HIER ENTSTEHT DAS BAHNHISTORISCHE MUSEUM ALBULA. FOTO: CHRISTOPH DURTSCHI.

# Forschungsrat



CONVENTO SOAZZA.  
FÜHRUNG DURCH  
PAOLO MANTOVANI.



SOAZZA IST EIN ARCHITEKTONISCH BEDEUTENDER ORT, DER WENIG BEKANNT IST.  
FOTOS: NOTT CAVIEZEL.

Der Forschungsrat des ikg traf sich am 3. Juli 2004 im neu renovierten Convento, einem ehemaligen kleinen Kloster in Soazza zu seiner Sommersitzung. Beraten wurden die Vorschläge der Evaluationsberichte des Schweizerischen Wissenschaftsrates SWTR vom November 2003. Der Forschungsrat ist daran, ein neues Reglement zu erarbeiten, das die Kompetenzen der wissenschaftlichen Aufsicht und Begleitung der Projekte präziser regeln soll. Der Forschungsrat ist der Ansicht, dass die einfachen Abläufe und die kostengünstige Administration des ikg unbedingt erhalten werden müssen. Der Forschungsrat begrüßte an der Sitzung sodann die bessere Koordination und Vernetzung der wenigen Institutionen in Graubünden, die geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung betreiben. Dies ist für eine bessere "Visibilität" in

der Öffentlichkeit und insbesondere bei den politisch Verantwortlichen von grosser Bedeutung. Dennoch müssen dabei nach Auffassung der Mitglieder des Forschungsrates die einzelnen Institutionen ihre Autonomie behalten. Gegenüber den aktuell modischen Tendenzen zu Fusionen und Umstrukturierungen ist der Forschungsrat skeptisch eingestellt, weil kein Anlass besteht, einfache, funktionierende und effiziente Strukturen aus Prinzip zu ändern.

Begleitet wurde die "Landsitzung" des Forschungsrates, der sich jeweils im Spätherbst auch in Zürich trifft, durch Dipl. Ing. Paolo Mantovani Soazza/Bonaduz, der seine umfassenden Dokumentationen zur lokalen Wirtschaftsgeschichte und zum Alltagsleben von Soazza (ein Oral-History-Projekt) vorstellte. In einem Dorfrundgang machte Paolo Mantovani die Mitglieder des Forschungsrates und dessen Gäste aus dem Tessin mit dem architektonischen Reichtum dieses weithin unbekanntes und bezüglich der Bausubstanz äusserst wertvollen Ortes vertraut.

(G. J.)

# Neu im Forschungsrat

**Prof. Dr. Georges Darms,  
Fribourg**



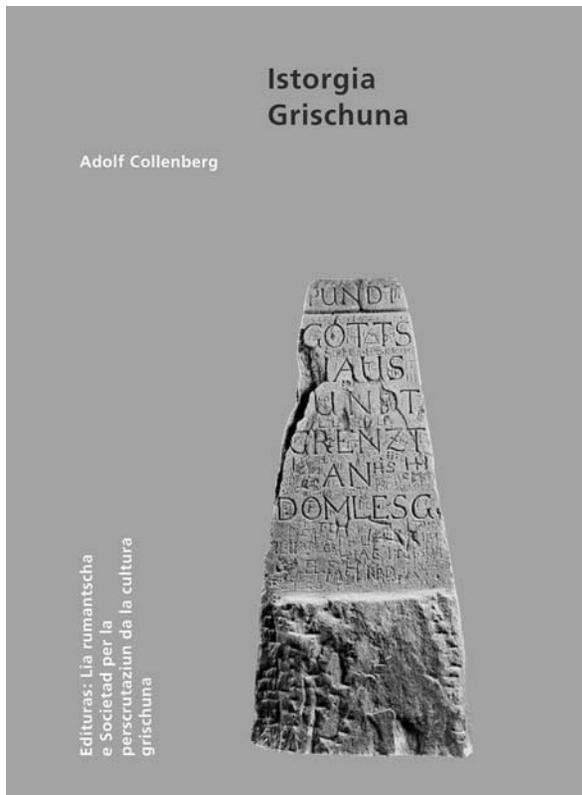
PROF. DR. GEORGES DARMS IST  
DER ERSTE LEHRSTUHLINHABER FÜR  
RÄTOROMANISCH AN  
DER UNIVERSITÄT FRIBOURG.

Als Nachfolger von Dr. Alexi Decurtins im Forschungsrat des ikg wählte der Vorstand am 23. September 2004 Prof. Dr. Georges Darms, Marly, Professor für rätoromanische Sprache an der Universität Fribourg seit 1991. Professor Darms ist der erste Inhaber dieses für die Rätoromanen wichtigen Lehrstuhls. Aufgewachsen ist Georges Darms in Ruschein, er besuchte das Gymnasium in Disentis und Gossau SG und studierte anschliessend Indogermanistik, Germanistik und Rätoromanisch in Fribourg und an verschiedenen Universitäten in Deutschland. Georges Darms war Leiter des Sprachdienstes der Lia Rumantscha (1984–1992) und der erste Leiter des Nationalfonds-Projektes Rumantsch Grischun (1982–1991). Nach mehreren Jahren Tätigkeit als Lehrbeauftragter wurde er 1991 Professor an der Universität Fribourg. 1999–2003 bekleidete er dort das Amt des Vizerektors. Georges Darms ist im Forschungsrat für die Beurteilung und Betreuung von Pro-

jekten im Bereich Mehrsprachigkeit zuständig. Er ist bereits heute als Experte und Mitgesuchsteller an unserem Projekt zur Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden beteiligt, das durch den Nationalfonds gefördert wird. Wir danken Georges Darms für seine Bereitschaft zur Mitwirkung und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit. (G.J.)

# Neuauflagen / Neuausgaben

## Zweite Auflage des Handbuchs der Bündner Geschichte



AUCH DIE ISTORGIA GRISCHUNA ALS  
SELBSTÄNDIGES WERK IST BEIM  
PUBLIKUM GUT ANGEKOMMEN.  
AUTOR: ADOLF COLLENBERG.

Mit Beschluss der Bündner Regierung vom 14. September 2004 kann das seit einiger Zeit vergriffene Handbuch der Bündner Geschichte (erste Auflage 2000) neu herausgegeben werden. Dass dieses umfangreiche Werk so rasch vergriffen war, überrascht und freut uns als Herausgeber, denn die Auflage hatte brutto inklusive Freixemplare immerhin 2200 betragen.

In der zweiten Auflage sind die bei solchen Werken unumgänglichen Druckfehler – so weit bekannt – korrigiert; die einzelnen Beiträge werden aber nicht geändert oder erweitert und auch nicht aktualisiert. Dies ist aus Kostengründen leider nicht möglich.

Herausgeber des Handbuchs bleibt der Verein für Bündner Kulturforschung. Für die Produktion der Neuauflage wird ein

Submissionsverfahren durchgeführt. Das Handbuch erscheint voraussichtlich in der ersten Hälfte 2005.

## Diego Giovanoli: Alpschermen und Maiensässe in Graubünden

Der Abschlussband des Maiensässinventars Graubünden von Diego Giovanoli war in noch kürzerer Zeit vergriffen (erschieden im Herbst 2003). Glücklicherweise ermöglichte der Verlag Paul Haupt, Bern, eine rasche Neuauflage, die bereits im Sommer 2004 herausgekommen ist. Dank einigen Geldgebern, darunter auch der VBK als Mitherausgeber, war der rasche Nachdruck dieses beim Publikum sehr erfolgreichen Werkes möglich.

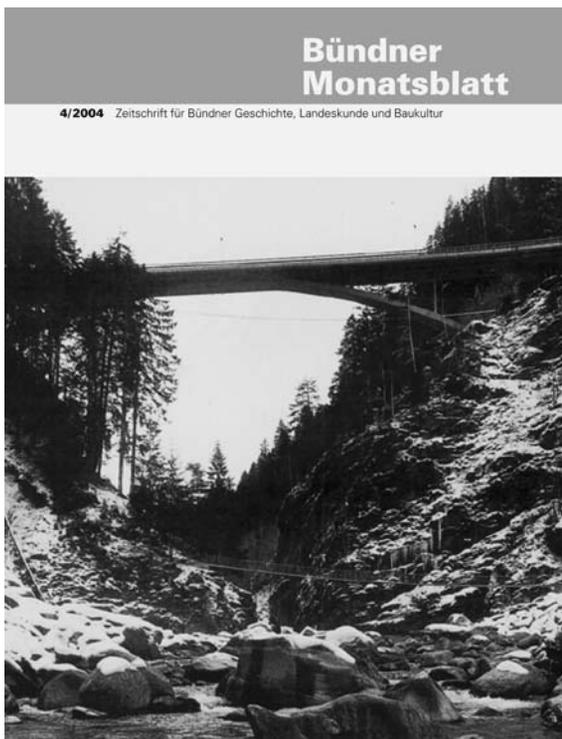
## Kunst und Landschaft in Graubünden italienisch

Im Verlag Edizioni Casagrande SA Bellinzona erscheint demnächst in italienischer Übersetzung das Werk *„Kunst und Landschaft in Graubünden. Bilder und Bauten seit 1780“* von Leza Dosch. Wir freuen uns, dass mit diesem *„Standardwerk“* – es ist aus einem unserer Projekte hervorgegangen – eine weitere Publikation aus unserem Institut auch in italienischer Sprache veröffentlicht wird.

# Das Bündner Monatsblatt

## Vertiefte und aktuelle Information

Der Verein für Bündner Kulturforschung ist Herausgeber des Bündner Monatsblatts seit 1986. Seit Beginn des Jahres 2003 geben wir das neu gestaltete Bündner Monatsblatt zusammen mit dem Verein Bündner Heimatschutz heraus. Das "neue" Bündner Monatsblatt wurde dadurch inhaltlich und optisch vielfältiger. Die bisherigen Erfahrungen der letzten zwei Jahre sind, soweit es den Inhalt betrifft, positiv. Die Herausgeber VBK und BHS sowie der Verlag hofften aber auch, mit einem breiteren Zielpublikum in kurzer Zeit einen Anstieg der Abonnemen-



te zu erreichen. Diese Erwartung hat sich leider nur zum Teil erfüllt. Zugenommen hat der Absatz von Einzelheften in Buchhandlungen und beim Verlag. Die Steigerung der Auflage ist aber noch bescheiden. Der Verlag hofft, die Zahl von 1000 Abonnent/innen in nächster Zeit zu erreichen; dies ergäbe als Nebeneffekt einen günstigeren Vertrieb dank niedrigeren Posttaxen.

Das von lic. phil. Florian Jörg redigierte Monatsblatt erntet bei den Leserinnen und Lesern viel Lob. Mit den illustrierten Beiträgen zur Baukultur ist auch mehr Aktualität ins Monatsblatt gekommen. Die Beiträge zur Kantonsschule, zur Villa Garbald oder die jüngste Nummer über die weltweit bedeutenden Brückenbauer Maillart, Menn und Conzett sind beispielsweise auf ein gutes Echo gestossen. Ein "Bestseller" war die Nummer mit dem Beitrag zur bewegten Geschichte der ersten Bündner Pfarrerin in Furna, Greti Caprez-Roffler.

Auch der kulturhistorische Teil des inhaltlich erweiterten Monatsblattes wurde bei der Neugestaltung nicht vernachlässigt. An der grundsätzlichen Ausrichtung der populärwissenschaftlichen Zeitschrift zur Geschichte Graubündens hat sich seit 1914 wenig geändert, und das ist positiv gemeint, denn vertiefende historische Artikel zur Bündner Kulturgeschichte und baukulturelle Beiträge werden nach wie vor geschätzt und finden ihr Publikum auch heute noch. Die moderne Leserschaft verhält sich aber eher selektiv, man kauft lieber Einzelhefte, wenn man an einem Betrag persönlich interessiert ist. Die treuen Sammlerinnen und Sammler mit ihrer Freude an der Vollständigkeit aller Nummern und Jahrgänge scheinen hingegen allmählich rar zu werden.

Wir möchten Sie, liebe Mitglieder des VBK, ermuntern, es vielleicht einmal mit ein paar Probenummern zu versuchen – oder als Abonnent/in empfehlen wir Ihnen, das Bündner Monatsblatt im Abonnement zu verschenken. Wenden Sie sich an den Verein für Bündner Kulturforschung, Reichsgasse 10, 7000 Chur oder direkt an die Casanova Druck und Verlag AG, Rossbodenstrasse 33, 7000 Chur 081 258 33 33 (vgl. auch das Impressum auf der letzten Seite). (G.J.)

# Villa Garbald, Castasegna

## Exkursion zum ETH-Denklabor im Bergell

Am Samstag 28. August 2004 fand die traditionelle Exkursion für Mitglieder des Vereins für Bündner Kulturforschung statt. Sie führte dieses Jahr aus Anlass der Eröffnung des wissenschaftlichen Zentrums der ETH in der Villa Garbald in Castasegna ins Bergell. Die Villa Garbald, Wohnsitz des Zollbeamten Agostino Garbald und seiner Frau, der Schriftstellerin Silvia Andrea, wurde 1863 durch den Architekten der ETH (und u.a. der Dresdner Oper), Gottfried Semper, geplant. Zur Villa Garbald baute die Eigentümerin, die Fondazione Garbald, nun den eleganten und dezenten Neubau Roccolo (Architekten Miller & Maranta, Basel 2004) als Unterkunft mit Infrastrukturen für Tagungsgruppen.

Initiant für die Renovation und die neue Nutzung der architekturgeschichtlich wichtigen Villa Garbald war der in Chur aufgewachsene Fotograf und Künstler Hans Danuser, Zürich. Er ist Präsident der Stiftung, die das Haus besitzt und zur Nutzung an die ETHZ vermietet hat. Die Villa Garbald steht auch anderen Institutionen zur Verfügung. Wir möchten das tech-

VILLA GARBALD ERBAUT  
1862/1863 VON GOTTFRIED SEMPER,  
RESTAURIERT 2002/2003.  
FOTO: FONDAZIONE GARBALD.



NEUBAU  
ROCCOLO.  
FOTO:  
H.J. GREDIG.

nisch perfekt ausgerüstete "Denklabor" ebenfalls nutzen. Eine erste Sitzung der gemeinsamen Kommission Veltlin-Graubünden hat bereits am 1. Juli im Haus stattgefunden.

Die Villa Garbald ist mit grösster Sorgfalt renoviert worden; das Ergebnis ist beeindruckend. Im Bündner Monatsblatt Nr. 2/2004 wurden die Geschichte und Architektur des Zentrums in mehreren Artikeln gewürdigt. Das "Denklabor" der ETH bietet bis zu 16 Personen Unterkunft in sehr schlichten, gediegenen Zimmern. Veranstaltungen mit bis zu 30 Personen können im Seminarraum des Roccolo durchgeführt werden. Dazu bietet die Villa Garbald stimmungsvolle Räume für Sitzungen kleinerer Gruppen. Das Zentrum ist mit den elektronischen Netzwerken der ETH verbunden, auch Konferenzschaltungen sind möglich.

Weitere Ziele der Exkursion waren das Talmuseum Ciäsa Granda, dessen Sammlung auch zahlreiche Kunstwerke aus der Familie Giacometti enthält, ein Besuch in Soglio und ein eindrücklicher Spaziergang nach Castasegna mit Erläuterungen von Romeo Gianotti zum Projekt zur Erhaltung der Kastanienselven. Die Exkursion war sehr gut besucht; nicht alle Anmeldungen konnten berücksichtigt werden.

(G.J.)

# Nachruf

**Prof. Dr. Johann Rudolf  
von Albertini-Bisaz 1923–2004**



*Am 24. Februar 2004 verstarb in Fürstenu nach längerem Leiden, jedoch unerwartet, unser langjähriger Vorsitzender der Forschungsbeirates und Vorstandsmitglied Prof. Dr. Rudolf von Albertini. Er stand im 81. Altersjahr. Seine Leistungen für den Verein für Bündner Kulturforschung wurden bereits in den "Mitteilungen 04" aus Anlass des 80. Geburtstags erwähnt. Professor von Albertini war international einer der renommiertesten Historiker der Schweiz aus der Generation nach dem Zweiten Weltkrieg. Rudolf von Albertini lebte – in der letzten Zeit zunehmend zurückgezogen – in Dusch im Domleschg und in den letzten Monaten im Altersheim Fürstenu. Er war Bürger von La Punt und Angehöriger einer alten Bündner Aristokratenfamilie. Während Jahrzehnten war er auch in Graubünden öffentlich in verschiedenen Funktionen tätig. Der folgende Nachruf ist eine gekürzte Fassung des Nachrufs im Bündner Jahrbuch 2005.*

## Ein Forscherleben

Rudolf von Albertini wurde am 28. August 1923 in Zürich geboren, sein Vater, Jurist, war Leiter einer internationalen

Transportfirma. Die Mutter stammte aus der Winterthurer Industriellenfamilie Bühler. Rudolf von Albertini wuchs in Zürich auf, wo er 1942 die Matura bestand. Nach der Mittelschule leistete er von 1943 bis 1945 Militärdienst als Artillerist. Nach dem Krieg folgten zwei Semester Rechtswissenschaften und danach das Studium der Geschichte an der Universität Zürich, das er nach einem längeren Frankreichaufenthalt mit der Dissertation *"Das politische Denken Frankreichs zur Zeit Richelieus"* 1949 bei Leonhard von Muralt abschloss. Die Atmosphäre der Résistance und des Existentialismus im Paris der Nachkriegszeit prägten ihn und begründeten wohl auch sein späteres Interesse an der Geschichte des modernen Frankreich.

## Akademischer Lehrer

Sein nächster Schritt zu einer akademischen Karriere war – nach einem zweijährigen Forschungsaufenthalt in Rom und Florenz – die Habilitationsschrift *"Das florentinische Staatsbewusstsein im Übergang von der Republik zum Prinzipat"* (1954). Schon diese Studie fand internationale Beachtung und wird heute noch zitiert. Studienreisen führten ihn nach England und in die USA. In dieser Zeit versuchte der Privatdozent von Albertini in Washington, an italienische Dokumente aus den Kriegsjahren heranzukommen, "die Namen von prominenten schweizerischen Persönlichkeiten und ihre angeblichen Äusserungen zu politischen Tagesfragen enthalten". Wie auch in anderen Fällen intervenierte der Chef der Abteilung für politische Angelegenheiten im EPD, Alfred Zehnder, erfolgreich bei der schweizerischen Botschaft: "Man müsse abklären, 'wes Geistes Kind' von Albertini sei 'und was er im Schilde' führe, weil er vermutlich 'aktuelles und vielleicht sensationelles Material' suche, um seine Vorlesungen interessant zu machen". Tatsächlich ging es – unter dem Vorwand der Neutralitätspolitik der Schweiz – präventiv um die Verhinde-

rung der Publikation möglicherweise unangenehmer Fakten. Rudolf von Albertini kam an die Quellen nicht heran. (NZZ, 25.10.2003)

Rudolf von Albertini brauchte nicht lange als Privatdozent zu arbeiten, denn bereits 1957 wurde er an die Universität Heidelberg berufen, wo er sich zunehmend mit moderner Geschichte zu befassen begann. In Heidelberg war Rudolf von Albertini ein Vermittler zwischen der französischen und der deutschen Geschichtswissenschaft, dort fanden zahlreiche Gastvorlesungen französischer Historiker statt. "Helmut Kohl", schreibt Rudolf von Albertini, "damals noch Doktorand, ass bei uns und hat die Lasagne bis heute nicht vergessen". Auch in den letzten Lebensjahren hat er noch die Geburtstagsglückwünsche des damaligen Bundeskanzlers entgegennehmen können. Einer seiner Forschungsschwerpunkte wurde nun Frankreich in der Epoche der "Dritten" und "Vierten" Republik im 19. und 20. Jahrhundert: Rudolf von Albertini wurde damals zum Spezialisten für moderne französische Geschichte. Der Algerienkrieg Ende der fünfziger Jahre weckte sein Interesse an der Entkolonisierung. Das Ergebnis der Forschungen auf diesem Gebiet war eine umfangreiche Studie unter dem Titel "Dekolonisation" (1966), die bald den Rang eines Handbuchs erlangte und auch in englischer Sprache erschien. Ein Jahr danach

konnte Rudolf von Albertini es sich leisten, einen Ruf in die USA nach Harvard abzulehnen; bereits im gleichen Jahr 1967 erhielt er einen Ruf an die Universität Zürich als Ordinarius für neuere allgemeine Geschichte. In Zürich, wo er bis zu seiner Emeritierung 1987 lehrte, widmete er sich in der Folge vor allem Forschungsarbeiten zur Geschichte der neuesten Zeit im globalen Rahmen. Die zahlreichen eigenen Publikationen, aber auch die Arbeiten seiner Schüler, begründeten Rudolf von Albertinis Reputation als einer der bedeutendsten Schweizer Historiker der Nachkriegszeit, als Forscher von internationalem Ansehen. Zahlreiche seiner Arbeiten gehören noch heute zum Standardrepertoire ihres Fachgebiets, so zum Beispiel sein grosses Werk "Europäische Kolonialherrschaft 1880–1940", (Zürich: Atlantis, 1976). Auch diese umfangreiche Forschungsarbeit hat die Funktion eines Handbuchs der europäischen Kolonialperiode. Eine ausführliche Bibliographie erschien 1983 in der Festschrift "Dritte Welt: Historische Prägung und politische Herausforderung", Festschrift zum 60. Geburtstag von Rudolf von Albertini, herausgegeben von Peter Hablützel, Hans Werner Tobler, Albert Wirz, 1983 (Stern).

In der Zeit der studentischen achtundsechziger Revolte an den Universitäten bewährte sich Rudolf von Albertini als Institutsleiter durch seine unabhängige



RUDOLF VON ALBERTINI WAR VON 1973–1985 PRÄSIDENT DER ENTWICKLUNGSORGANISATION SWISSAID.

Vermittlerrolle, die ihm bei einigen seiner Kollegen Kritik und bei den Studierenden Respekt einbrachte. Er arbeitete gerne mit seinen Studenten im direkten Gespräch; deshalb bevorzugte er als Unterrichtsform Seminarien und Kolloquien. Aber auch seine grundlegenden Vorlesungen zur Zeitgeschichte seit 1945, die schon früh als Manuskripte erhältlich waren, interessierten ein Publikum, das weit über die Studierenden der Geschichte hinaus reichte. Rudolf von Albertini trug damit viel zur Aktualisierung und Öffnung von Horizonten im Curriculum des Geschichtsstudiums an der Universität Zürich bei. Wichtig war ihm aber auch die Pflege der persönlichen Beziehungen zu seinen Schülern und Assistenten. In Deutschland und in der Schweiz war er als toleranter, unkomplizierter und kollegialer Lehrer geschätzt. Mit vielen seiner Absolventen pflegte er zeit seines Lebens freundschaftliche Beziehungen.

Rudolf von Albertinis Forschungen führten ihn auch zur Einsicht in die Probleme der weltweiten Armut und der wachsenden sozialen und politischen Gegensätze. Er engagierte sich deshalb auch persönlich in der Entwicklungshilfe. Er stand von 1973 bis 1985 an der Spitze der Entwicklungsorganisation SWISSAID, in dieser Funktion reiste er mehrmals nach Indien und in schwarzafrikanische Länder.

### **Engagierter Bündner**

Schon 1970 liessen sich Rudolf von Albertini, seine Frau Anna Mengia und die drei Kinder auf dem Familiensitz Dusch in Paspels nieder. Sein Interesse an Graubünden hatte eine von mehreren Wurzeln in der Familiengeschichte. 1984 liess er durch Jon Mathieu eine Familienbiographie zum Aufstieg der von Albertinis in der frühen Neuzeit erarbeiten, eine Arbeit, die auch der Verbindung unter den verschiedenen Zweigen der Familie dienen sollte. Er war stolz auf seine Herkunft und die Leistungen seiner Vorfahren, die ihre öffentliche Stellung vor allem

dem Handel und nicht in erster Linie den Offiziersdiensten in fremden Heeren verdankten.

Die Schaffung von Forschungsmöglichkeiten mit kulturhistorischer Ausrichtung in Graubünden war Rudolf von Albertini ein grosses Anliegen. In den siebziger und frühen achtziger Jahren war er Vorsitzender der kantonalen Initiativ- und Projektgruppe für ein nationales "Institut für Rätische Forschungen" (IRF). Zusammen mit Andrea Schorta bildete er die treibende Kraft bei der Ausarbeitung eines Konzepts und bei den schwierigen und langwierigen Verhandlungen mit politischen und universitären Gremien auf der eidgenössischen Ebene. Ziel dieses Instituts der Alpenforschung wäre gewesen, die kulturelle Vielfalt Graubündens als Kontaktraum zwischen Nord und Süd zu erforschen und zu dokumentieren. Die Instanzen auf Bundesebene und der Grosse Rat hatten Konzept sowie Budget bereits genehmigt, doch die Vorlage scheiterte 1984 äusserst knapp in der Volksabstimmung. Rudolf von Albertini beteiligte sich in der Folge (1985) mit grossem persönlichem Einsatz an der Gründung des Vereins für Bündner Kulturforschung. Er übernahm die Funktion des Vorsitzenden im Forschungsbeirat des Vereins, der mit seiner Forschungsstätte in Chur die Ziele des gescheiterten IRF weiter verfolgt. Rudolf von Albertini war Initiant von Projekten – zum Beispiel einer Arbeit über die Saisoniers aus dem Domleschg in Engadiner Hotels – und Kontaktperson zur universitären Forschung. 1999 trat er aus gesundheitlichen Gründen aus dem Forschungsbeirat und dem Vorstand zurück. Seine langjährige Tätigkeit im Vorstand und im Forschungsbeirat des Vereins für Bündner Kulturforschung hat wesentlich dazu beigetragen, dass unsere Forschungsinstitution die qualitativen Voraussetzungen für die finanzielle Unterstützung von Bund und Kanton seit bald 15 Jahren erfüllt. Ein grosses Anliegen war ihm die Unabhängigkeit der Institution und deren Verbindung mit der For-

schaft an Universitäten und auch die Einbindung junger Forscherinnen und Forscher in Form von Dissertationsprojekten und in einigen Fällen von Habilitationsarbeiten. Sein unkompliziertes und offenes Wesen wurde von allen Kolleginnen und Kollegen im Vorstand und im Forschungsbeirat sehr geschätzt.

Von 1973 bis 1995 war Rudolf von Albertini auch Mitglied des Stiftungsrates für das Schloss Haldenstein. Ziel der Stiftung waren der Kauf des Schlosses und die Nutzung des stark renovationsbedürftigen Gebäudes für öffentliche Zwecke. Rudolf von Albertini setzte sich für Haldenstein als Sitz des Instituts für Rätische Forschungen ein; nach dem Scheitern des Projekts wurde das Schloss 1988 unter anderem zum Sitz des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Gemeindeverwaltung von Haldenstein.

Rudolf von Albertini und seine Gattin unterstützten immer wieder schweizerische Kulturschaffende, darunter auch zahlreiche Künstler aus dem Kanton Graubünden durch den Kauf von Werken. Von 1988 bis 1994 war Rudolf von Albertini Präsident des Bündner Kunstvereins.

Rudolf von Albertini war auch im Kanton am politischen Geschehen interessiert und immer bereit, auch unbequeme Meinungen öffentlich zu vertreten. In Leserbriefen oder Schreiben an Behörden setzte er sich für Liberalität und Toleranz ein, und Vorwürfe aus Honoratiorenkreisen, er neige zu linken Ansichten, störten diesen echten, selbstbewussten Liberalen ebenso wenig wie früher die Kritik einiger erzkonservativer Kollegen an der Universität in den Studentenprotesten der sechziger Jahre.

Im letzten Jahrzehnt seines Lebens stellten sich zunehmend gesundheitliche Probleme ein, und im Jahr 2001 starb nach schwerer Krankheit seine Frau Anna Mengia. Krankheits- und altersbedingte Beschwerden nahmen zu. Rudolf von Albertini litt unter den Nöten des Altwerdens; er konnte sein Haus in Dusch nur noch selten verlassen. Immer mehr wurde

er pflegebedürftig und einsam in seiner Dachwohnung im herrschaftlichen Haus in Dusch. Grosse Freude bereiteten ihm Besuche seiner ehemaligen Schüler und Freunde. Gemildert wurde seine Isolation aber vor allem durch die Familie seiner Tochter Nina, die nun in Dusch Wohnsitz nahm.

Allen, die ihn kannten, bleibt die Erinnerung an das Persönliche, an Rudolf von Albertinis Liberalität und Grosszügigkeit, seine fast scheue, trockene und – für Leute, die ihn nicht sehr gut kannten auch gelegentlich irritierend direkte Art im Umgang mit Menschen. Für sein Vertrauen, das er allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entgegenbrachte, seine persönliche Souveränität und sein unkompliziertes Wesen sind ihm seine Freunde, ehemaligen Schüler, Mitarbeiter und Mitkämpfer in öffentlichen Dingen dankbar.

Georg Jäger

# Veranstaltungen des VBK 2005

- *Januar, 21., Freitag:* Tagung Begleitgruppe VBK im Hotel Stern, Chur.
- *Februar, 17., Donnerstag, 20 Uhr:* *Das Burgensterben im spätmittelalterlichen Churrätien.* Chur, Studio 10, Rabengasse. Vortrag von Prof. Dr. Werner Meyer, Universität Basel. Veranstalter: Verein für Bündner Kulturforschung und Burgenverein Graubünden.
- *März, 3., Donnerstag, 20 Uhr:* *Vom Umgang mit dem Wunder – Wunder und Wundererzählungen im 12. Jahrhundert;* Chur, Rätisches Museum. Vortrag von Dr. des. Karin Fuchs, Fläsch. Veranstalter: Verein für Bündner Kulturforschung und Historische Gesellschaft von Graubünden.
- *Juni, 10., Freitag:* Mitgliederversammlung in Passugg, mit Besichtigung der Swiss School of Tourism and Hotel Management SSH.
- *15. Juni bis 15. Oktober:* Ausstellung im Bergell, *Bündner im Russischen Reich,* Schloss Castelmur, Coltura. Eröffnung am Mittwoch, 15. Juni 2005.
- *August, 27., Samstag:* Exkursion für Mitglieder ins Domleschg.

Weitere Veranstaltungen werden separat angezeigt.

Informationen unter [www.kulturforschung.ch](http://www.kulturforschung.ch)

## Mitgliedschaft/Abonnement

Jährliche Mitgliederbeiträge: Einzelpersonen Fr. 30.–. Paarmitgliedschaft Fr. 50.–. Gemeinden, Vereine, Firmen Fr. 100.–. Jahresabonnement "Bündner Monatsblatt": Schweiz Fr. 56.–, Mitglieder VBK Fr. 52.–. (Ausland: plus Portozuschlag), Einzelheft Fr. 13.–. Anmeldungen für die Mitgliedschaft und Abonnementsbestellungen für das "Bündner Monatsblatt" an den Verein für Bündner Kulturforschung, Reichsgasse 10, CH-7000 Chur, Tel. 081 252 70 39; Fax 081 253 71 51. E-Mail: [kulturforschung@spin.ch](mailto:kulturforschung@spin.ch) oder direkt über unsere Internet-Seite unter [www.kulturforschung.ch](http://www.kulturforschung.ch).

## Impressum

Geschäftsstelle: Institut für Kulturforschung Graubünden, Reichsgasse 10, CH-7000 Chur, Tel. 081 252 70 39, Fax 081 253 71 51. E-Mail: [kulturforschung@spin.ch](mailto:kulturforschung@spin.ch). Internet: [www.kulturforschung.ch](http://www.kulturforschung.ch) Sekretariat: Magdalena Decurtins-Stecher, Chur. Redaktion der Broschüre: Dr. Georg Jäger, Chur. Präsident des Trägervereins: Dr. Hans Hatz, Chur. Grafik: Andrea Luzia Gadiant, Chur. Satz: Claudia Vieli Oertle, Erlen/Vals. Foto Titelseite: Ralph Feiner, Chur, Lithos: Casutt AG, Chur. Druck: Amedes Druck AG, Domat/Ems.